Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 21. Juli.** **Nr. 29**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Volkskraft. Von R. E. — „Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte." Von Siems. — Waldrauschers Glaubensbekenntnis. Von Rudolf Bäumer. — Das Programm. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Volkskraft.

Was ist Volkskraft? Nicht Bajonette und Kanonen und Panzerschiffe, das ist nicht wahr, auch wenn es die heute in Waffen starrenden Völker hundertmal beweisen möchten. Was hülfe das scharfe gute Schwert, wenn der Arm zu schwach wäre, es zu führen! Nicht monumentale Bankhäuser und gefüllte Tresors und ungezählte Sparkassenbücher bis zum Flickschuster herab. Das ist nicht wahr. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele," und das Geld steigerte nicht die vorhandene Kraft, sondern zerfräße sie!

Alle echte, nachhaltige Kraft ist Seelenkraft, auch die Volkskraft. Sie ist das tiefe und frohe Bewußtsein von der gemeinsamen Kultur und Bildung und Geschichte, die uns von den anderen Völkern unterscheidet. Sie ist das frohe Bewußtsein von deutscher Art und deutschem Wesen, von allen geistigen, sittlichen, religiösen Mächten, die Gott gerade in diese Art und dieses Wesen gelegt hat. Sie ist endlich das ernste Innewerden der Aufgaben und Ziele, die Gott durch diese Geistesmächte erfüllt und erreicht haben will in der Welt. Solches Bewußtsein ist sichere, schöpferische Volkskraft. Solches deutsche Volksbewußtsein war es zum guten Teil, in dem Luthers Seele sich aufbäumte gegen römisches Wesen, das ihn in der Reformation die Wege öffnen ließ für unsere ganze Geschichte von seiner Zeit bis in unsere Tage. — Ist dieses Volksbewußtsein lebendig, dann sind wir stark. Ermattet es, dann werden wir schwach trotz Kanonen und Schiffe.

Und es ermattet, wenn Konfessionalismus auf den Feldern des deutschen Volkslebens die Ernte einheimsen möchte für die kirchlichen Scheuern. Es zerbricht, wenn materielle Sonderinteressen die Gesetzgebung zur Mühle ausbauen möchten, die nur den eigenen Weizen mahlt. Ich fürchte fast, da stehen wir heute. Der blauschwarze Block pflegt nicht deutsches Volksbewußtsein, mag er sich noch so „patriotisch" anstellen, sondern Kirchenbewußtsein und Klassen- und Standesbewußtsein. Ein „kritischer Tag erster Ordnung" ist in unserer inneren deutschen Geschichte heraufgezogen. Möge er sich zum guten wenden! Möge er bis in die weitesten Kreise hinein das Gefühl der Verantwortlichkeit für unsere Zukunft wecken! Möge er dem Bewußtsein wieder zum Durchbruch verhelfen, daß wir in erster Linie „Deutsche" sind und nicht Römer und nicht Agrarier. Dann fließt der Quell wieder, der unsere wahre Volkskraft mehrt.

R. E.

„Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte."

Vor nicht langer Zeit fiel mir ein Aufsatz von Ferdinand Jakob Schmidt, dem Verfasser des feinen Buches: „Zur Wiedergeburt des Idealismus" in die Hände mit der Überschrift: „Der Christus des Glaubens und der Jesus der Geschichte." (Preußische Jahrbücher, Novemberheft 1908.) Als Schleswig-Holsteiner war ich infolge der Diskussion unseres Generalsuperintendenten D. Kaftan mit seinen zahlreichen Gegnern von links und rechts für dieses Problem ganz besonders interessiert, zumal ich gerade durch diese oft nicht ganz erquickliche Debatte erkannt hatte, wie ungeheuer viel Unklarheit, ja Verworrenheit in diesem Punkte noch herrscht — hüben und drüben!

Oh, das tat gut! Das war mir eine Erfrischung auf langer staubiger heißer Wegwanderung. Der Mann führte mich in seiner ruhigen und so klaren Art bald auf eine Warte hoch über allem Gerede und Gestreite und all den Schlagworten, in deren Bann man dann nur allzu leicht gerät — und dann wird man klein und eng und verliert gar bald den Blick für die wahrhaft großen Gesichtspunkte —, die meistens auch die einfachsten sind. Wer ihm folgt, dem wird's bald, als komme er heraus aus all dem Nebel und Dunst des Tales hinein in reine Höhenluft mit weiter Aussicht und klarer Übersicht — und das Herz wird froh und weit und dankbar. Ist's auch nicht immer leicht, ihm zu folgen — wer's durchsetzt, dankt ihm, dankt ihm immer! —

Ich will nun im folgenden versuchen, einen möglichst kurzen und klaren Überblick über die Gedanken des obengenannten Artikels zu geben.

Die Grundfrage unserer heutigen Theologie ist und bleibt die Frage: Wie verhält sich der Christus des Glaubens zum Jesus der Geschichte. Es ist ein großer Schade für unsere Theologie geworden, daß die empirische Erkenntnis des geschichtlichen Jesus als die alles entscheidende Grundwahrheit des

Christentums angesehen worden ist und wird. Das ist nur dadurch möglich geworden, daß die Theologie sich zu ihrem großen Schaden von aller Denken aus ihrem Hofe hinausgewiesen hat. Dadurch ist unserer Tage zustande gekommen. Wir haben vielmehr die Frage gerade umzukehren: „Welches war die epochemachende Wesensbestimmung der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu so, daß in ihr die Christusidee geschichtliche Gestalt anzunehmen vermochte?"

Die „Christusidee" ist ohne jede Frage eine Synthese der hellenischen Logosidee und der jüdischen Messiasidee. Und so hat es zuerst und erschöpfend das Johannes-Evangelium in seinem Prolog zum Ausdruck gebracht.

Mit dem Anspruch, der Messias zu sein, waren viele aufgetreten vor Jesus und auch dafür nicht wenige in den Tod gegangen. Warum ist nun gerade von all' diesen Jesus der Christus? Etwa durch den gewaltigen Eindruck seiner empirischen Erscheinung? Dann wäre der ganze Christusglaube ein bloßer Gedächtnisglaube und darauf dürfte nimmer eine Religion des Geistes aufgebaut werden, eine „absolute Religion".

Von den Hellenen und nicht von den Juden ist die Wahrheit ausgegangen: „Gott ist Geist" und daher: der geistige Mensch und nicht der psychische Mensch ist der wahre Mensch. Das Judentum ist niemals imstande gewesen, von sich aus das wahre Wesen des Geistes zu begreifen. Die Philosophie Platos ist es vielmehr, die es zum erstenmal erdacht und ausgesprochen hat, daß alles, was ist, Geist ist. Auch die Propheten des Alten Testaments haben das Wesen des Geistes nur geahnt, nicht geschaut.

Das Ziel der Logosidee, wie es Joh. 1 zum Ausdruck bringt, ist nun die „allgemeine Verwirklichung des geistigen Menschen". Den ersten Schritt dazu, das dürfen wir ruhig behaupten, hat Sokrates getan in der genialen Entdeckung, daß die Kraft des allbegreifenden Geistes der wahre Ursprung des ganzen Lebens- und Weltzusammenhanges sei. Das damit gegebene weltüberwindende Moment der Negation (der Aufhebung alles Persönlichen, Fleischlichen, Endlichen), eingeschoben in den Entwicklungsgang der Menschheit, hat den Grundprozeß des Christentums erzeugt. Dies auch und nichts anderes ist der Wesenskern der Logosidee.

Diesen Gedanken, mehr, dieses Prinzip zu verlebendigen, d. h. in einer empirischen Persönlichkeit lebendig und wirklich werden zu lassen, war nur möglich, „als die Zeit erfüllet war", d. h. als die hellenische Kultur sich über den ganzen Orient verbreitet hatte und damit ebenfalls die Logosidee.

Plato hat nun den genialen Versuch gemacht, in „seinem" Sokrates diese Idee persönliche Gestalt gewinnen zu lassen und zwar als die Idee der Gottmenschlichkeit. Diese Idee der Gottmenschlichkeit ist die eigenste Idee des Hellenentums, nicht des Judentums. Darum ist auch der Platonische Sokrates der erste große Versuch der Weltgeschichte, die Idee des geistigen Menschen an einer geschichtlichen Persönlichkeit konkret zu veranschaulichen.

Wie weit dieser Sokrates des Plato dem empirischen, geschichtlichen Sokrates gleicht, darnach ist fast ebenso oft gefragt und darüber ist nicht weniger gestritten, als über den geschichtlichen Jesus und den Jesus der Evangelien. Es ist aber ziemlich belanglos neben dem entscheidenden Grundproblem, welche bleibende, allgemein menschliche Geistesbestimmtheit durch den „verklärten" Sokrates erreicht worden ist. Das geschichtliche Individuum war ihm nur der Grund, das Prinzip lebendig zu veranschaulichen, zu „offenbaren". Je mehr es nämlich darauf ankommt, zu verallgemeinern, um so mehr müssen die engen geschichtlichen Daseinserscheinungen bei solchen Persönlichkeiten verschwinden („negiert" werden). Dieser Prozeß der Vergeistigung des Menschen beginnt mit der Verklärung des Sokrates bei Plato und wird vollendet mit der Verklärung Jesu als Christus in den Evangelien, vor allem im Johannes-Evangelium. So ist Sokrates nicht etwa eine Parallelerscheinung zu Jesus, sondern erstes Glied der Entwicklung der Personifizierung des Logos, die dann in Jesus als dem Christus ihre Erfüllung und ihren absoluten Abschluß findet.

Wohl bemerkt, der Sokrates, um den es sich hier handelt, ist nicht der empirische mit seiner singulären Individualität, sondern der „wesentliche" Sokrates, in dem, wie wir sahen, zum erstenmal das typische Wesen des geistigen Menschen erfaßt ist.

Und doch, die vollkommene Verwirklichung erfolgt auf dem ursprünglich hellenischen Boden nicht. Der Hellenismus hat es nur bewirkt, daß diese Logosidee die gesamte Kulturwelt durchsetzt wie auch das Judentum „um die Wende der Zeiten".

Warum aber ist diese Verwirklichung nirgends erreicht als nur in Jesus? Darauf geben die Evangelien — vor allem das Joh.-Evang. — Antwort.

Der Logos wird Fleisch, Mensch. Das ist das Wesentliche des Joh.-Evang. und schließlich auch das der anderen Evangelien. Aber besonders im Joh.-Evang. sehen wir Seite für Seite die Absicht, nicht etwa das empirische Leben Jesu als solches durch phantasievolle Mythen und Wunder nachträglich in eine erhöhte Sphäre zu rücken, sondern jene innerliche, dem sinnlichen Verständnis verborgene und erst mit dem Tode Jesu zur vollen Erscheinung gekommene geistige Wesensbestimmtheit mit allen möglichen Vorstellungsmitteln lebendig zu machen und veranschaulichen zu wollen. Die Wesenheit gilt es, erkennbar zu machen, nicht die geschichtlichen Zufälligkeiten seiner Persönlichkeit.

Die physische Individualität eines Menschen, d. h. seine Sinnenseite und sinnliche Seite (Sünde), ist es nun, die ihn isoliert, trennt von der Gemeinschaft mit Gott, und diese Isolierung ist der Quell seiner Unseligkeit. Nur der Geist kann diese Isolierung, diese Trennung überwinden und aufheben, aber nun auch wieder nicht sinnlich, sondern geistig. Und dieser Trieb, die selbstsüchtige sinnliche Individualität zu negieren, ist nichts anderes als die zum Selbstbewußtsein erwachende Kraft des Logos, ein Anfang, aber nur ein schwacher Anfang seiner Menschwerdung in dem einzelnen Menschen. Sie wird aber nur dadurch vollendet, daß sie nicht nur auf den Einzelnen zielt, um den Einzelnen von seiner Individualität zu befreien (diese Individualität zu negieren), sondern auf die ganze Menschheit. In dieser vollendeten Weise aber ist der Logos erst durch Jesus allgemein zum Bewußtsein gekommen und damit wahrhafter Mensch geworden. Und dies durch seine leidende Christianität, als des Triebes, die Menschheit in ihrer allumfassenden Einheit zu erlösen. Wie aber ist es nun zugegangen, daß diese Logosidee durch

Jesus zur universalgeschichtlichen Verwirklichung gelangt ist?

Darin haben sowohl der Hellenismus wie auch das Judentum geirrt, daß nicht die Idee des „Weltweisen" (Hellenismus), nicht die des „Königs" (zeitgenössisches Judentum), sondern die des „leidenden Knechts Gottes" es gewesen ist, durch den die Menschheit zu einem neuen Leben aufzuerstehen vermochte.

Jesus aber ist der Erste und Einzige gewesen, in dessen Selbstbewußtsein sich die Ineinssetzung mit der ganzen Menschheit lebendig vergegenwärtigte, und dadurch ward dieses Selbstbewußtsein das wahre Gottesbewußtsein. Denn das Einswerden mit Gott schließt notwendig das Einswerden mit dem Weltganzen in sich, weil die Einheit und das Ganze der Welt nichts anderes ist als die zur Erscheinung kommende Gottheit. Daher ist auch Religion schließlich nichts anderes als die Entwicklung der Erkenntnis des sich gegenseitig bedingenden Einsseins Gottes und der Welteinheit im Bewußtsein der Menschheit. Je höher und reiner dieser Gegensatz von Gott und Welt sich auflöst, je höher und reiner ist die Religionsstufe. Absolut aber darf sich erst die Religion nennen, die das Moment der Negation (siehe oben) in sich faßt. Daher ist das Christentum die absolute Religion, weil dieses Moment der Negation sich äußert in der Erscheinung des Leidens. Und in dieser Selbstentäußerung im Leiden der Welt besteht die Christianität Jesu und das allgemein menschliche Wesen der Christianität überhaupt.

Für die Religion kommt nun aber nicht allein das physische Leiden, sondern das religiöse Leiden in Betracht (d. i. die Verbannung aus der Gottesgemeinschaft). Und hier zeigt sich nun die Christianität Jesu, das Lebendigwerden des Logos in Jesus, daß er der erste und einzige gewesen ist, der die Tatsache zu konstatieren wagte, daß prinzipiell niemand, auch „der Zöllner und Sünder" nicht auszuschließen seien von der Gottesgemeinschaft. So hat er als erster und einziger das Ganze der Menschheit einbeschlossen in das Heil, und darum ist er der „Christ". „Der wahre Gott ist der Gott aller Menschen"; das heißt den universellen Gottesglauben konstituieren, der eben durch Jesus und durch ihn allein ausgelöst ist. Es gibt keine massa perditionis, keine, keine! Auch der „religiöse Auswurf", „die Hölle", muß zu Gott zurück!

Zum andern: Darum steht die Christianität Jesu im Gegensatz zu allen sonstigen Erlösungsreligionen, weil der Einzelne nur erlöst wird, wenn alle erlöst werden, und wenn jeder ein „Christus" wird, ein Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Denn nur so kann die Sünde in ihrer universellen Gestalt überwunden werden.

Nicht die Leiden des Leibes (das erwarteten die Juden von ihrem Messias und darin bestand für Jesus der Inhalt der „Versuchungsgeschichte"), sondern die Leiden der Seele kam er zu heilen, d. h. die Trennung von der Gemeinschaft mit Gott. Diese Wiedervereinigung der Menschheit mit Gott kann nur dann erfolgen, wenn alle mit allen eins sind, wenn der Einzelne auch mit den Elenden und Verstoßenen, „den Zöllnern und Sündern", eins wird und ihre Sünde als seine eigene trägt. Auch der „Fromme" ist ein Sünder, solange noch ein einziges Menschenkind ein Sünder ist. Denn alle selbstgefällige und selbstgerechte Absonderung (auch die vom „Sünder") ist Sünde. Dadurch ist der Logos-Christus in Jesus Fleisch geworden, weil er in diesem Sinne der leidende Knecht Gottes war, der die Sünde der ganzen Menschheit trug. Wir brauchen zum Beweis nur zu denken an sein ganzes Wirken und Reden: „Kommt her zu mir alle", „die Blinden sehen, die Lahmen gehen" (cf. auch Luk. 4, 18 ff. und viele andere Stellen). Nur durch den Tod konnte das Leiden der Menschheit wirklich auf sich genommen werden, denn er ist gekreuzigt worden, weil es den „Frommen" unerträglich war, daß auch die Sünder sollten eins werden mit Gott, und weil er sich in diesem Gedanken treu blieb bis zum Tod. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen usw." Durch jene Erkenntnis nun aber ward dieser Kreuzestod zum Samen der Auferstehung in der Entfachung des Glaubens, daß nur in der lebendigen Vereinigung mit der Christianität Jesu, um derentwillen er gestorben, auch von uns das Heil und die Wahrheit der menschlichen Persönlichkeit ergriffen werden kann. „Das ist der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist usw."

Warum also ist Jesus und nicht Sokrates die Menschwerdung des Logos? Weil Sokrates und das Hellenentum die Vereinigung mit dem Geist (Dämonion, Gott) nur individuell und nicht universell, subjektiv und nicht objektiv herzustellen versuchten und vermochten.

Den jüdisch-pharisäischen Gegensatz aber von Gerechten und Ungerechten hat Jesus universell als Heuchelei eines gottwidrigen Otterngezüchtes gebrandmarkt. Das ist die Idee schon der alttestamentlichen Prophetie, die lebendig werden sollte im leidenden Knecht Gottes. Zur geschichtlichen Wirklichkeit und Wirksamkeit aber ist dann diese Idee zuerst in der Täufergemeinde des Johannes geworden („siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt"). Jesus aber (der idee zur positiven Erfüllung gelangt ist. Jesus aber (der von der Täufergemeinde ausgegangen) ist der Erfüller und Vollender dieser Menschheitsidee geworden, weil in ihm zur Tat wurde, daß er durch seine Vereinigung mit den Leiden der „Zöllner und Sünder" (im obigen Sinne) wieder mit der ganzen Welt eins wurde und so ihre Sünde auf sich nahm, so daß er deshalb den Tod erlitt. Das ist — man verzeihe die Kürze und Gedrängtheit der Sätze — die Christianität seiner Persönlichkeit. —

Darum ist auch der wahre Christus-Glaube nimmermehr der Glaube an den geschichtlichen Jesus als solchen weil erst gerade die Aufhebung (Negation) dieser natürlich und geschichtlich begrenzten Persönlichkeit die Christianität konstituierte. Also um alles keine Rekonstruktion des geschichtlichen Jesus!, dies bringt uns vielleicht historisch, niemals aber religiös weiter. Denn sie war gerade das, was er aufheben wollte. Denn das ist ja gerade das übergeschichtliche Wesen Jesu, daß er seine natürliche und geschichtliche Bestimmtheit negiert und eben dadurch seine geistige Persönlichkeit offenbart.

Ja, es verhält sich sogar so: Dadurch, daß Jesus geschichtlich rekonstruiert wird, wird das wahre Wesen (die Absolutheit) dieser Religion prinzipiell in Frage gestellt. Denn er hat ja gerade gezeigt (und das das Wichtigste!), wie man seine endliche Erscheinung, seine sinnliche Individualität, zur absoluten Persönlichkeit erhebt.

Nichts Geschichtliches (damit Begrenzbares, Veränderliches) kann zum Fundament einer absoluten Religion gemacht werden, sondern nur das Wesenhafte, Unwandelbare, Ewige. Die Christianität ist nun aber im weitesten Sinne die wesentliche Geistesbestimmtheit eines jeden Menschen, nicht bloß diejenige Jesu. Durch ihn wurde sie nur endgültig zum Gegenstand des menschlichen

Selbstbewußtseins gemacht und ist so an der vollendeten Art, wie er seine endliche Erscheinung aufhob (negierte), allgemeingültig veranschaulicht worden. Um es kraß auszudrücken: Nicht theologischer Historismus, nicht der historische Jesus, sondern die Negierung seiner geschichtlichen Erscheinung durch ihn selbst, das ist der wahre Gegenstand des christlichen Glaubensprozesses. Denn sonst wird's Aberglaube und nicht Glaube, wenn sein Inhalt sich in einer einzelnen geschichtlichen Persönlichkeit erschöpft. „Christus" ist keine Einzelerscheinung, sondern er ist die allen Menschen gemeinsame und identische Persönlichkeit des wahren geistigen Menschen. „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist ist, da ist Wahrheit."

Jener Negierungsprozeß ist erst der Glaubensprozeß selbst, denn im Glauben wird mein natürliches „Ich" durch den Geist negiert, so daß dieser dadurch erst als geistiges „Ich" in mir zur Offenbarung gelangt. Das meint auch Paulus: „Ich lebe, nun aber nicht ich, Christus lebt in mir." Vergleiche auch Jesu hoheprieſterliches Gebet Joh.-Ev. 17, 22 f.: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eines und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast."

Der Christus des Glaubens ist in allen Lebendigen derselbe, weil in ihm alle endlichen Unterschiede aufgehoben sind. Er ist in Jesus zuerst erschienen, weil in ihm die Kraft offenbar geworden ist, seine endliche Beschränktheit zu negieren, und er wird nun in allen lebendig, die denselben Weg wandeln wie Jesus. Das ist der tiefe Sinn des hoheprieſterlichen Gebetes. So wird also der Christus des Glaubens geradezu die Negation der Erscheinung des geschichtlichen Jesus.

Hier liegt das Grundverständnis des Christentums, oder wir finden es überhaupt nicht. Alles andere, womit man sich heute abmüht, und worin man mehr oder weniger glänzt, sind demgegenüber Scheinprobleme. Wir sind heute soweit, daß die christliche Kultur über den Standpunkt hinaus ist, daß sie nur Kraft ihrer geschichtlichen Überlieferung und ihrer ursprünglichen Vorstellungsformen anerkannt wird. Auch das hat einstmals Wert gehabt. Heute muß ihre Wahrheit entweder denkend begründet werden oder sie wird bald überhaupt nicht mehr geglaubt — man denke z. B. an die Gefahr des Monismus u. a. m.

Das kann aber der Psychologismus und Historismus nicht leisten, da sie die ewige Wahrheit darum nicht erfassen können, weil sie das Ewige (Unabänderliche, Universelle, Geistige) überhaupt nicht zu erfassen vermögen und sich nur herauslügen mit der Behauptung, daß es dem Menschen überhaupt versagt sei, das Ewige denkend zu erfassen. Dadurch ist heute diese ganze Verwirrung in der Theologie entstanden, unter der wir seufzen. Heraus kommen wir erst, wenn wir wieder emporsteigen aus der Schwachheit psychischen Erkennens zur Kraft geistigen Denkens. Oder wie Paulus sagt: „Der psychische Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes — der geistige Mensch aber ergründet alles, er selbst aber wird von niemandem ergründet." —

Soweit Ferdinand Jakob Schmidt. Wenn's auch nicht ganz leicht ist, eine logisch so stramme und gedrängte „Studie", wie er selbst seinen Aufsatz nennt, im Auszuge klar und lückenlos zu fassen, so hoffe ich doch, ihn im allgemeinen richtig verstanden und seinen Gedankengang richtig wiedergegeben zu haben, um ihn zur Diskussion zu stellen oder dem weiteren Nachdenken des Einzelnen zu überliefern. Ein Doppeltes möchte ich aber noch hinzufügen, das mich dieser Mann gelehrt hat:

Einmal: Es ist ein großer Schade für unsere Theologie und unsere Zeit, diese Überschüttung mit all den „populären" und so gefällig „eingehenden" Schriften, die eine auch den Denkfaulen und Denkunfähigen mundgerechte Kost bieten. Wir sind auf dem besten Wege, das Denken zu verlernen, es zu verlernen, denkend unsern heilig hohen Stoff zu erfassen. Hier liegt die Aufgabe der modernen Theologie im positiven und besten Sinne. Nur dadurch stellen wir unsern Glauben und unser Christentum auf ein Fundament, das nicht jeder leise Windstoß umzuwehen vermag, er komme, von welcher Seite er wolle.

Und zum andern: Die blendende, verblendende und wegen ihrer scheinbaren Klarheit so einleuchtende moderne religions-geschichtliche und religions-psychologische Schule oder Richtung ist auf die Dauer, — so wertvolle und unentbehrliche Dienste sie vielleicht auch auf Einzelgebieten uns geleistet haben mag — eine ernste Gefahr für unsere Theologie und damit für unsere Religion, die eben eine Religion des Geistes, der Ewigkeit sein soll. Und die Metaphysik, die vielgeschmähte, fast ganz kalt gestellte, sie ist doch „kein leerer Wahn" und sie läßt sich nicht ungestraft beiseite schieben, nicht auf die Dauer, oder es geschieht auf Kosten der Solidität und der Gründlichkeit und der Klarheit der Probleme, die doch schließlich über unser Sein und Nichtsein entscheiden.

Ein Mann wie Ferdinand Jakob Schmidt tut unserer Zeit und unserer Theologie so bitter not. Möchte seine warnende und so ernste Stimme immer mehr gehört werden und hunderte von denen überschallen, denen wir nur allzu leicht und allzu gern zuhören, weil das bequemer ist.

Garstedt b. Hamburg. Siems.

Waldrauschers Glaubensbekenntnis.

„Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"
(Heine.)

Oft genug haben die Dichter diese Fragen aufgeworfen, oft genug zu beantworten gesucht; aber wie unendlich verschieden sind ihre Auskünfte je nach den Lebensbedingungen der Geister, die sich darum abmühen. Entstammen die Antworten doch naturgemäß in den wenigsten Fällen einer rein philosophischen Überlegung, sondern es sind die geheimsten Regungen der Gemüts- und Willenskräfte, die daran mitarbeiten. Mehr als einmal sind unsere großen Dichterfürsten — Goethe, Schiller, Herder — von dieser Seite aus behandelt worden, und jeder, der aus solchen Quellen schöpft, wird daraus Belehrung und Erkenntnis trinken. So hoch wollen wir hier den Blick nicht erheben, sondern uns mit einem neuzeitlichen Schriftsteller beschäftigen, mit Ludwig Ganghofer, der zwar nicht als der bedeutendste unter den heutigen Romandichtern angesehen wird, sich aber doch mit Recht eines großen Leserkreises erfreut, der über die bisweilen bemerkbare Unechtheit seiner Romangestalten liebevoll hinwegsieht und dafür desto mehr seine Erzählungskunst und Unterhaltungsgabe bewundert. Und so darf man denn behaupten, daß auch die religiösen Anschauungen, die Ganghofer hier und da in seinen zahlreichen Romanen niederlegt, eine nicht alltägliche Verbreitung finden.

In seinem neuesten Werke „Waldrausch" (2 Bd., Adolf Bonz u. Comp., Stuttgart) ist es die Figur des Waldrauschers, eines uralten, vielerfahrenen Mannes, dem er die tiefsinnigsten Gedanken in den Mund legt. Waldrauscher wird er nach dem Waldrausch, der immergrünen Bären-

traube, genannt, welche er im oberbayerischen Bergwalde sammelt und in den Apotheken verkauft. Im Anfange des Romans hält man ihn für einen bodenständigen Bauern, merkt aber beim weiteren Fortschreiten der Handlung, daß er vorher anderen Kreisen angehört und eine reichere Bildung genossen hat. Dieser Doppelnatur des Waldrauschers entsprechend ist auch seine Weltanschauung; ihr innerster Grund ist tiefste Spekulation, ihren Ausdruck aber findet sie in durchaus volkstümlicher Form.

Für die herrschende katholische Kirchenlehre hat unser Philosoph nichts als Verachtung, so daß ihm vorgeworfen wird: „Du bist kein Christ" Von Gottes Barmherzigkeit, die sich auf den einzelnen Menschen erstreckt, weiß er nichts zu sagen. Die zwanzig Jahre, die eine vornehme Dame als Anhängerin des katholischen Kirchenglaubens zugebracht hat, nennt er wie verloren: Das ist ein Himmel, der wie ein Kinderkripperl auf gläsernen Füßen steht und leicht einfällt. Der Pfarrer aber, der Verkündiger der kirchlichen Lehre, mit seinem armseligen Katechismus ist in seinen Augen ein Narr, der alles so gut sieht wie ein Kind, und über Teufel, Sündenstrafe und Hölle nur deshalb predigt, „weil halt die dalketen Leut allweil ebbes haben müssen zum Fürchten".

Vielfach gibt der Alte seine Gedanken in kleinen Gedichten wieder, deren Form und Sprache durchaus volkstümlich, deren Inhalt aber seinen Zuhörern bisweilen so unverständlich ist, daß sie ihn für „narret" halten. Immer knüpfen diese Verse an sinnlich wahrnehmbare Dinge an, um eben dadurch das Allergeistigste ahnen zu lassen. Am nächsten liegt dem betagten Dichter natürlich sein täglicher Aufenthaltsort, der Bergwald, mit allem, was in ihm lebt und webt, den Tieren, den Pflanzen, den Steinen, dem Bache, den Wolken; denn das Leblose ist ihm gerade so lebendig wie das Belebte:

„A Graserl, a Mucken,
a Mensch und a Baam,
da hat a jedwedes
sein' Wunsch und an Traam."

Wie sehr auch alles in der Natur auseinander zu streben scheint, der Bach nach unten, der Nebel nach oben, das eine rechts, das andere links, es hat alles sein bestimmtes Ziel, seinen wohlbedachten Zweck. „Jedes kleinste Leben hat seine extrigen Gewalt, dem's folgen muß." „'s bleibt allweil oan Weg und geht alles grad aus!"

Freilich darf man bei der Beurteilung der Außenwelt nicht an der äußeren Erscheinung haften bleiben; wir sehen nur die Maske der Dinge, ihr eigentliches Gesicht bleibt uns verborgen: „Der Wald is koa Wald net, der Bach is koa Bach" — „und alles is anders, als wia's oaner woaß."

Wie demnach der Raum nur eine menschliche Anschauungsform ist, so ist auch die Zeit nichts Unbedingtes, sondern nur eine Schwäche unseres menschlichen Vorstellungsvermögens. „Alles kommt wieder, 's bleibt alles, wie's war," sagt der Waldrauscher, und: „'s Alte kommt wieder, und 's Neue bleibt alt." Daher erwidert er auch einem jungen Manne auf dessen Frage, wie alt er sei: „Net älter als du." — „Jede Uhr geht falsch. Frag' ein Käferl beim dritten Flug! Und's Käferl sagt: dreihundert Jahr bin ich alt. Und der gescheite Schulmeister schaut auf'n Kirchturm auffi und glaubt an d' Uhr, weil er's aufzieht alle Tag . . . . und sagt: drei Stund! Und recht hat er. Grad so recht, wie's Käferl hat! . . ."

Dementsprechend ist auch das Sterben „bloß ein Wörtl wie Tag und Nacht": „'s bleibt alleweil 's Gleiche, wia d' lebst oder stirbst!" Anfang und Ende, Licht und Schatten, Freud und Leid, Sterben und Leben, es gehört alles zusammen und bildet keinen Unterschied. „Und alls is ein einzigs und alls bleibt si gleich."

Wie können aber so verschiedene und scheinbar auseinanderstrebende Dinge zu einem Einzigen gehören? Die Antwort gibt der greise Denker durch einen reizenden Vergleich. Er hat einmal ein Katzl und ein Hundl gehabt. „Wie die zwei einander 's erstmal gsehen haben, sind s' aufeinand losgfahren wie Hund und Katz. Aber acht Tag später sind s' die besten Freund gwesen. Weil s' gmerkt haben, daß s' alle zwei zu mir ghören. Und schau, Büeble, so ghört alls zum Herrgott."

Denn jene Einheit, zu der alles gehört, ist nichts anders als die Gottheit. Ihr Dasein ist unzweifelhaft. „Gibt's ein Herrgott?" fragt den Waldrauscher ein Bursche, der in der kindlichen Sorge um das schwerbedrohte Leben der kranken Mutter zum Zweifeln gekommen ist. Der Gefragte weist auf die Natur hin, die doch einen Schöpfer haben müsse:

„Und a Berg und a Mucken
und all's sagt: Herr, ja,
wann koaner mi g'macht hätt',
so wär' i net da!"

Dieser Beweis leuchtet dem Burschen wohl ein; aber mit dem bloßen Dasein Gottes kann er nicht viel anfangen. Ist er auch gut? Kann er auch lachen? Als Antwort dient der Hinweis auf alles Schöne in der Natur, das Blümlein am Rain, den schöngefärbten Stein, den blühenden Baum, den Morgensonnenglanz, den Stern in der Nacht. „Aber wo kommt denn nacher alles Schieche und Schlechte her?" Die Erwiderung ist dem jungen Bauern ganz unverständlich:

I woaß d'r nix Schiachs
und i woaß d'r nix Schlecht's,
denn all's is a Richtig's
Und all's ebbes Recht's."

Gut und schlecht sind nur relative Begriffe und nur aus menschlicher Vorstellungsweise hervorgegangen. Auch die Menschen unter sich sind sich nicht einig darüber. Was der eine hell haben will, mag der andere trübe, was dieser Haß nennt, nennt jener Liebe. Gott kennt diese Unterschiede nicht; so hat er auch keinen Kummer übers Elend auf der Welt und keinen Verdruß über ihre Schlechtigkeit; er lacht nur darüber; sonst „hätt er am Tag nach der Kreuzigung die ganze Welt in Grund und Boden einfuiern müssen."

Den stärksten Beweis für Gottes Dasein und Walten aber lesen wir am Ende jenes inhaltreichen Gespräches mit dem jungen Manne, wo der Greis zu ihm sagt, der Herrgott lache in ihm selbst, aus jedem lieben Wörtchen, das er über seine Mutter spräche. Das soll heißen: Die Kraft der selbstlosen Nächstenliebe, die jemand in sich fühlt, stammt von Gott und zieht zu Gott, ist Gott selbst und der beste Beweis für sein Dasein. Wer Gott nicht in sich selbst fühlt, der erkennt ihn auch nicht aus den Reden anderer.

So ist denn die eigene innere Erfahrung die tiefste Quelle der Gotteserkenntnis; aber diese Quelle fließt spärlich und zeitweise; für manchen wird sie erst nutzbar, wenn er graue Haare bekommen hat, für manchen überhaupt nie. Zum vollständigen Erkennen dringt kein Mensch durch. Manches muß man als ewiges Rätsel stehen lassen. „Aufs Versteh'n kommt's gar net an. Wer alls versteht, is der ärgste Esel . . ." Es heißt sogar: „Unser Herrgott, glaub ich, versteht auch net alles." Und als der Waldrauscher einmal von einer schlimmen Lebenserfahrung im innersten Herzen getroffen wurde, hat er sogar von Gott folgende Strophe gedichtet:

„Und allweil probiert er's,
und baut an em Haus,
is selm no net firti
und wochst si' erst aus."

Demnach wäre Gott selbst noch ein Werdender gleich der Schöpfung, mit der er gleichzusetzen ist.

Den metaphysischen Anschauungen unseres Philosophen entsprechen seine ethischen, über die einige Andeutungen ge-

nügen mögen. Eine Freiheit des Willens erkennt er natürlich nicht an: „Nix is a Mögen, und alls is a Muaß!“ Dies gilt aber nur für die Erkenntnis; für das Handeln wird unbefangen anerkannt, daß der Mensch sich sein Schicksal selbst zimmere. „Selber muß man sich helfen, sonst hilft ein keiner.“ Vor allem wird die regelmäßige Arbeit des Tages empfohlen; in ihr liegt ein unendlicher Segen, der dem Menschen über alles Schwere hinweghilft.

Welche Richtschnur aber soll sich der Mensch für sein Handeln nehmen? Nach der gesamten Weltauffassung des Waldrauschers sollte man denken, die Natur; dies gilt jedoch nur mit Einschränkungen, denn sie „is allweil ein unsichers Frauenzimmer“, weil der Mensch ihre Absichten manchmal schwer durchschaut. Die letzte Entscheidung liegt doch schließlich beim Menschen selbst. Das eigene Gewissen, der Herrgott in uns, muß uns die Antwort darauf geben, was wir tun und lassen sollen. Auf diese Weise kommen wir zu der Überzeugung, daß die Liebe das beste in der Welt ist, nicht jene grobe, sinnliche Liebe, die sogar den Wald erfaßt und ihn rauschig macht und mit ihm die ganze Natur, den Menschen mit eingeschlossen, zu einer „wehsamen Freude“ zwingt, sondern die geistige Nächstenliebe, die freilich von jener gröberen nicht glatt und reinlich geschieden werden kann. „Lieb spüren, heißt leben, und Lieb geben, heißt selig machen.“

Allerdings kommt einer meist zu spät auf diese Ansicht von der Liebe. Einen einzigen hat es gegeben, der sich jung schon auf die Liebe verstanden hat; den haben die Narrenleute ans Kreuz geschlagen. Und doch wollte er den Menschen die Liebe bringen und somit das Glück und die Freude. Das ist ein Himmel, „wo der Wald blüht, und wo d' Engerln ausschauen wie glückselige Menschenleut'.“

Und's Beste vom Guten
— magst lachen, magst bluten —
is a Plag' oder Freud',
dö d' Sunna net scheut;
is a Seel', dö koan Fleck hat,
a Liab, dö koan Schreck hat,
a Herz ohne Reu
und a blinksaubre Treu!“

Soviel über die Ansichten des Waldrauschers, oder sollen wir sagen Ganghofers? Freilich sind sie über das ganze zweibändige Werk zerstreut und nicht dazu geschrieben, ein geschlossenes Gedankengebäude zu bilden. Daher kommt es auch, daß der aufmerksame Leser hier und da Widersprüche entdecken wird. Es war nicht meine Absicht, sie hervorzuheben, ebensowenig wie die Verbindungslinien mit diesen oder jenen biblischen oder weltlichen Gedanken herzustellen, obgleich die Versuchung dazu oft nahe lag; es ist besser, daß ich dies den Philosophen überlasse, und den Theologen.

Anklam. Rudolf Bäumer.

Das Programm.

Fürst Bülow hat neulich den liberalen Parteien im Reichstage den Vorwurf gemacht, sie hängen zu sehr an ihrem Programm, und dadurch versäumten sie die rechte Stunde, um Macht und Einfluß zu gewinnen, oder zum Segen des Vaterlandes mitzuarbeiten. Das Programm wäre solchen Liberalen also wie ein Tyrann, den sie sich selbst gesetzt hätten. Das ist der Vorwurf des Doktrinarismus. Wie steht es damit?

Es ist richtig: Der Liberalismus aller Länder leidet unter der doktrinären Auslegung des eigenen Programms. Das sind noch Einflüsse der Bewegungen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals sahen die jungen politischen Parteien es als ihre Hauptaufgabe an, ein schönes Programm aufzustellen. Es mußte schön sein, stilistisch gut, mußte einen gewissen Schwung haben. War's gelungen, so war die halbe politische Arbeit getan. Der Tag, an dem das Programm beraten wurde, galt als die denkwürdigste Etappe auf dem Wege zum politischen Heile. Noch bei den jüngeren politischen Parteien haben wir's erlebt, welche Wichtigkeit den Beratungen des Partei-Programms beigelegt wurde. Es wurde um einzelne Wendungen gestritten, wie um das Heil der Welt; und gute Freunde gingen im öffentlichen Leben um eines Ausdrucks willen auseinander, obgleich sie ausgemacht dieselbe politische Überzeugung hatten.

Eine lustige Erfahrung habe ich einmal auf dem Gebiete der Vereinsgründungen gehabt. Da hatte ich einen Bekannten, der war der geborene Vereinspolitiker. Sollte irgendwo ein Verein gegründet werden, so war er mit Feuer und Flamme dabei. Die Beratung der Satzungen war für ihn geradezu ein Genuß. Immer wieder feilte er an einzelnen Ausdrücken, brachte neue Abänderungsanträge, Amendements ein. Wär's nach seinem Willen gegangen, so hätte die Hauptarbeit des Vereins eben in der Beratung dieser Statuten bestanden. Nach dieser Arbeit war er entweder eine Art Tyrann, der mit geradezu komischem Ernste das Götterbild des Programms verehrte; oder er hatte das fernere Interesse an dem Verein überhaupt verloren.

Solcher Naturen gibt es gar nicht wenige, und sie sind vor allem bei den liberalen Richtungen vertreten. Weniger bei den konservativen, reaktionären. Die größte konservative Macht ist die katholische Kirche, oder politisch formuliert: das Zentrum. Nun ist ja bekannt, wie bei ihm nicht das Programm entscheidet, sondern der Grundsatz der Zweckmäßigkeit; und nach diesem Grundsatze wird das Programm nur dann hervorgeholt, wenn es eben nützlich ist, es hervorzuholen. Die verwandten politischen Gruppen handeln bewußt oder unbewußt ebenso.

Fürst Bülow hat also mit der Feststellung der Tatsache ganz recht: Liberale sind gar oft Programmatiker. Und wenn man sich so manchen alten Liberalen vor die Seele stellt, wie er zähe festhält an dem alten Programm, an den „Idealen“ und Erinnerungen einer großen Zeit, so erfüllt uns gar ein wehmütiges Mitleiden.

Aber nun setze man statt „Programm“ einmal ein deutsches Wort, etwa „Grundsatz“. Sofort werden wir andere Gesichtspunkte gewinnen. Grundsätze sind Erfordernisse der politischen Ethik. Wenn politische Größen, ob Männer oder Parteien mit einander verkehren und verhandeln, müssen sie das Vertrauen zu einander haben, daß der andere Teil bei gewissen vereinbarten Grundsätzen nun auch stehen bleibe. Es wäre ja gar keine Zuverlässigkeit in der Welt, wenn nicht irgendwo feste Punkte bleiben, Grundsätze, die nur durch ganz gewichtige, ich möchte sagen, alles umstürzende Ereignisse hinfällig würden. Als die Ereignisse von 1866 dem damaligen Grafen Bismarck recht gegeben hatten, da änderte die Fortschrittspartei ihre grundsätzliche Gegnerschaft gegen die damalige Staatspolitik. Ganz recht. Aber wir haben heute mit ganz anderen Größen und Ereignissen zu tun. Fürst Bülow hat viel Geschick; aber daß er durch große Taten uns gleichsam zwingen könnte, einen bewährten, ethisch berechtigten Grundsatz zu revidieren, das ist ein wenig viel verlangt. Wer nur den einen Grundsatz der Grundsatzlosigkeit anerkennt, wessen Programm nur den einen Satz enthält: wir binden uns an kein Programm — der ist eben ein Macchiavellist von reinstem Wasser. Und man mag dem alten klugen Italiener manche Verbeugung machen; aber unser Erzieher darf er doch nicht sein!

Insofern ist Fürst Bülows Belehrung durchaus unangebracht. Man mag über die Berechtigung der Ethik in

der Politik denken wie man will — alle Grundsätze ausschalten, ja sogar alle Programmpunkte als beständig schwimmende und je nach Verhältnissen veränderliche Größen proklamieren, das hieße auf die Führung des Volkes verzichten. Denn das Volk — im weitesten Sinne genommen — verlangt von seinen Führern immer wieder, daß sie auch bei der Stange bleiben, die Grundsätze klug vertreten, nach denen sie gewählt sind. Wer ihnen rät, das „Programm" nicht innezuhalten, bringt sie in Mißkredit bei ihren Auftraggebern. Das will man aber vielleicht! Und wer das will, hat damit auch ein Programm — aber ein sehr fragwürdiges! Sayo.

Vom Büchertisch.

Protestantische Monatshefte. (Neue Folge der Protestantischen Kirchenzeitung.) Herausgegeben von Dr. theol. Julius Webshy in Berlin. Das Arbeitsprogramm der „Protestantischen Monatshefte" umfaßt das Gesamtgebiet der Theologie. Die bisher erschienenen 12 Jahrgänge haben in Aufsätzen und Literaturberichten ebenso einer wahrhaft theologisch- (nicht einseitig philologisch-) wissenschaftlichen Förderung der historisch-kritischen Untersuchungen im Gebiete der exegetischen und historischen Theologie wie der Förderung einer wissenschaftlichen theologischen Systematik (Religionsphilosophie, Dogmatik, Ethik) zu dienen gesucht, aber darüber die praktische Theologie einschließlich des Kirchenrechts und der kirchlichen Kunst nicht vernachlässigt, wie Aufsätze von W. Bahnsen, H. Bassermann, R. Ehlers, A. Hasenclever, H. Holtzmann, P. Kirmß, K. Kühner, P. Mehlhorn, Th. Woltersdorf u. a. zeigen. Zudem sind auch sog. weltliche Denker und Dichter, klassische wie moderne, in ihrer Bedeutung für das protestantische Geistesleben der Gegenwart hier gewürdigt worden. — Bezugspreis 4 Mark für das Halbjahr.

Darwin, **Seine Bedeutung im Ringen um Weltanschauung und Lebenswert.** 6 Abhandlungen. Buchverlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg. 1 Mark.

Das kleine, aber inhaltsreiche Büchlein gehört zu den wertvollsten Gaben, welche uns die hundertste Wiederkehr von Darwins Geburtstag gebracht hat. Darwins großen Namen, viel gelobt und viel gescholten, mit lebendigem Inhalt zu füllen, seine Bedeutung für die Gegenwart darzutun, ist die Aufgabe, welche das allgemein zugängliche und verständliche Buch auf 123 Seiten löst. Als Einführung dient W. Bölsches Aufsatz: Darwins Vorgänger, der zeigt, wie der Entwicklungsgedanke von den Tagen antiker Philosophie bis auf Goethe und Lamark unter allerlei Formen lebendig war. Die geniale Tätigkeit Darwins bestand darin, daß er den vor ihm mehr spekulativ philosophisch verwerteten Gedanken mit wissenschaftlicher Schärfe erfaßte und durch eine erstaunliche Fülle naturwissenschaftlicher Einzelkenntnisse mit neuem Inhalt und dadurch mit besonderer Lebenskraft erfüllte. Den wichtigsten von Darwins Eigengedanken, die kausal-mechanische Erklärung der Zweckmäßigkeit, stellt Br. Wille in den Mittelpunkt seiner Betrachtung „Wie die Natur zweckmäßig bildet". Max Apel in seinem Aufsatz „Darwinismus und Philosophie" untersucht den Gegensatz zwischen mechanischer und teleologischer (Zwecke voraussetzender) Betrachtungsweise. Die erstere muß Voraussetzung der naturwissenschaftlichen Forschung sein, sie überschreitet aber ihr Gebiet, wenn sie auch die Philosophie beherrschen will, wenn der Mechanismus zum Materialismus wird. Den inneren Erlebnissen des Menschen liegt ebenso viel Realität zugrunde, wie der Welt äußerer Erscheinungen. Eduard David wendet sich in seinen „Darwinismus und die soziale Entwicklung" überschriebenen Ausführungen gegen die Annahme, als predige der Darwinismus mit seinem Kampf ums Dasein einen jede soziale Fürsorge verurteilenden Kampf aller gegen alle. Die Ausstattung mit objektiven Kulturwerten ist heute im Kampf ums Dasein vielfach ausschlaggebend. Durch die Macht des Geldes findet bei den Kulturvölkern eine mißgerichtete Auslese statt. Die Schädigungen dieser Auslese müssen planmäßig ausgemerzt werden durch Hebung der materiellen Verhältnisse der unteren Volksschichten. Die Gesellschaft ist ein sozialer Organismus, der als Ganzes Gefahr läuft, wenn eines seiner Glieder gefährdet ist. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt R. Penzig in seiner Untersuchung über das Verhältnis von Darwinismus und Ethik. Die Ideen des Darwinismus ermöglichen es der Ethik, die Moral auf einer anderen Grundlage aufzubauen, als auf dem rein autoritativen: du sollst! Die Entwicklung, der Einfluß der Umwelt und insbesondere die Wichtigkeit gegenseitiger Hilfeleistung ermöglichen es, der Moral einen humanen, sozialen Charakter zu verleihen. Namentlich unter dem letzteren Gesichtspunkt sozialer Gemeinschaftsarbeit, die Ethik weiter auszubauen, ist Aufgabe unserer Zeit. In dem zusammenfassenden Aufsatz Religion und Darwinismus bringt Friedrich Naumann einen heiß umstrittenen Gegensatz zur einfachen Lösung. Ein Glaube, der wirkliche Naturerkenntnis nicht auszuhalten vermag, ist nichts wert. Die menschliche Erkenntnis von der Außenwelt ist stets mitbestimmend gewesen für den Glauben, der also auch eine aufsteigende Entwicklung erfährt. Die Idee der Göttlichkeit hat auch ihren Kampf ums Dasein gekämpft und gesiegt, denn der den Organismen wie dem Menschengeist innewohnende „Wille", seinen Weg zu vollenden, führe direkt in das Gebiet des Unbeweisbaren — der Religion. Gerade die Begeisterung für Fortschritt und Besserung, welche die Begründer materialistischer Natur- und Geschichtsauffassung im letzten halben Jahrhundert an den Tag legten, zeigt, daß es noch andere Realitäten, andere Anschauungen gibt, als die von ihnen theoretisch vertretenen.

Es liegt in der Anlage des Buches, daß Wiederholungen nicht vermieden werden konnten. Das ist vielfach ein Vorzug, weil so die Gedanken in immer neuer Beleuchtung, in immer neuen Wechselbeziehungen mehr und mehr lebensvoll und plastisch herausgearbeitet vor den aufmerksamen Leser treten, der das Buch sicher nicht bei einmaligem Lesen ausschöpfen wird.

Gotteslästerung und Beschimpfung der Religionsgesellschaften (Bericht über den Stand des Streites um § 166 des Reichsstrafgesetzbuches). Von Landgerichtsdirektor Joh. Ipsen. Hamburg. 1909. Gustav Schloeßmann. 60 Pf.

Die geistigen Strömungen der Gegenwart und das öffentliche Leben. Von Dr. Ludwig Zieller, Geh. Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg. (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft. 17. Jahrgang. 2. Stück.) Eugen Diederichs, Jena. 1909.

Die Familie Geßner. Roman von Otto Hauser. Stuttgart 1909. Bonz und Co. 560 S.

Die Sünde der Väter soll heimgesucht werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied. Der Großvater hat getrunken, der Vater hat getrunken, zwar der Enkel ist mäßig und nüchtern und hat es durch anhaltenden Fleiß zu Glück und Wohlstand gebracht; aber er fürchtet, die Sünde des Geschlechts werde sich des eben heranwachsenden Sohnes bemächtigen. Dieser quälende Gedanke treibt ihn dazu, sein blühendes Geschäft in Deutschland aufzugeben und mit seiner ganzen Familie nach Ungarn zu ziehen. Dort hat er ein verwahrlostes Gut gekauft und hofft, durch die anstrengende Arbeit, die zur Bewirtschaftung und Verbesserung des Gutes nötig ist, seinen Sohn vor dem Dämon, der ihn bedroht, zu bewahren. Hier in Ungarn, der Heimat des Verfassers, spielt sich das nun folgende Trauerspiel ab: Eine Weile hält sich der Sohn musterhaft, aber die Verführung kommt in Gestalt eines lebendig gezeichneten ungarischen Edel- und Lebemannes; der Sohn unterliegt, rafft sich wieder auf, unterliegt wieder, schließlich hört sein Widerstand auf. Mit der Trunksucht Hand in Hand geht die geschlechtliche Sünde; meisterhaft ist die allmähliche Zurückdrängung der idealen Liebe durch die rohe Sinnenlust geschildert, eine gewagte Aufgabe, aber in allerschicklichster Weise gelöst. Wir fürchten, daß der so von zwei Leidenschaften Beherrschte noch tiefer fällt, da reißt ein Sturz vom Pferde den Betrunkenen aus dem Leben. Dies scheint die ursprüngliche Idee des Romans zu sein, um die sich allerhand Rankenwerk herumgelegt hat, so daß uns schließlich die ganze „Familie Geßner" in ihren Mühen und Sorgen vor Augen gestellt wird. Es wäre das eine ähnliche Stofferweiterung, wie man sie auch in Romanen von Goethe und Keller beobachten kann, von denen die Art des Verfassers offenbar auch sonst beeinflußt ist. Bmr.

Deutsche Moose und Farne. Von Professor Dr. W. Migula. Mit 50 Textabbildungen. 149 Seiten. (Naturwissenschaftliche Wegweiser Serie A, Band 5.) Verlag von Strecker u. Schröder in Stuttgart. Geheftet 1 M., gebunden 1,40 M.

Wer mit der Natur nicht ständig verkehren, nur gelegentlich auf kürzere oder längere Dauer ihr nahetreten kann, weil er zwischen Häusermauern und auf Asphalt leben muß, dem muß es willkommen sein, durch solche Schrift einzelnes von ihr wirklich kennen zu lernen. Dann erst, wenn man, ob auch in beschränktem Maße, positive Naturkenntnis hat, kann auch die Einwirkung des Ganzen über die so flüchtigen unbestimmten Eindrücke der angeblichen Naturschwärmerei segensreich hinausgehen.

Damen

welche die **Säuglingspflege** theoretisch und praktisch erlernen wollen, finden dazu Gelegenheit in der **Säuglingsstation** des **Hamburgischen Waisenhauses.** Erforderlich ist gute Gesundheit, gute Schulbildung in Höherer Töchterschule. Dauer des Kursus ein Jahr. Wegen der näheren Bedingungen wende man sich an den **Direktor des Waisenhauses.**

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat. **Charonverlag, Gr.-Lichterfelde**

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von
Professor Beck
liefert preiswert
in reichster Auswahl und
jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Gebr. Knebel

Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste gratis.

Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Predigerwahl zu St. Martini in Braunschweig

Die **zweite Pfarrstelle** zu St. Martini, hier, ist baldigst zu besetzen. Das Einkommen der Stelle besteht aus freier Wohnung und etwa 200 M. Stolgebühren, in einem Anfangsgehalt von jährlich 4100 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 300 bezw. 500 M. bis zum Höchstbetrage von 6500 M. Bewerbungen sind bis zum 1. August d. J. bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Dr. phil. Heinen, Sonnenstr. 6.

Kirchengeräte aller Art!

Kunstanstalt für Kirchenschmuck
von **Dr. C. Ernst**
Berlin 199, Köthenerstraße 16.
Preisverzeichnisse, Abbildungen
: Kostenanschläge kostenlos. :

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer
Rüdesheim am Rhein
Grösste eigene Weingüter
in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen
Spezialität: Eigene Gewächse
Versand von Rhein- und Moselweinen
Zweigkellerei in Trier a. Mosel
Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Halt! Bitte lesen!

Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will — „wer jung im Alter"** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über

rationelle Kräuterkur verbunden mit **natürl. Blutsalznahrung.**

Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.**
Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von
A. F. H. Pascoe, Hamburg 36, Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Familienanzeigen

kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Kunstanstalt für Kirchen-Ausstattungen

G. Herbert

Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5
Fernsprecher Amt IV 1255.

Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien
Kirchen-Teppiche
sowie alle Kirchengeräte
Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), **tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.**
Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Schreibkrampf

ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Postsekretär **W. Rittweger II** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4.25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Schnecken und Muscheln

behandelt D. Geyer in seinem Buche „Die Weichtiere Deutschlands" (122 Seiten, 3 Tafeln, 66 Textbilder). **Diese Biologie ist für jeden Naturfreund hochinteressant. Bequemes Taschenformat. Gegen Einsendung von nur M. 1.50 erfolgt Frankozusendung eines geb. Expl. vom Verlag Strecker & Schröder in Stuttgart K 19. Umsonst u. portofrei sendet die Firma auf Verlangen ihren illustr. Prospekt über „Naturwissensch. Wegweiser".**

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger. Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Bettfedern! **Echt** chinesische Halbdaunen, dopp. gereinigt, **sehr weich** und **füllkräftig, nur** 2 M., **volldaunig** 2,50 M., **russische** Halbdaunen 2,80 M., volldaunig 3,40 M. pro Pfund, sowie alle übrigen Sorten v. 0,40—24,— M. **billigst.** Bei 30 Pfd. 5% Rabatt. Garantie: Zurücknahme. **Aug. Beckord,** Bettfedernfabrik mit Dampfbetrieb und Federnwäscherei, **Hohenlimburg.** Lieferant feinster Aussteuergeschäfte u. gr. Kaufhäus. Pr. Bettzeuge. Prob. **gratis.**

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 29.

Berlin
Bremen.

21. Juli 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die Lutheraner und die Calvinfeier in Schleswig-Holstein. — Die Kosten der Heilig- und Seligsprechungen. — Wir trauen unsern Augen nicht! — Aus der badischen Generalsynode. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die Lutheraner und die Calvinfeier in Schleswig-Holstein. Die Lutheraner der äußersten Rechten, wie sie sich um den „Kropper Kirchl. Anz." und den Lutherischen Verein sammeln, wollen mit der Calvinfeier nichts zu tun haben. In ausführlicher Weise begründet P. Clausen-Todenbüttel diese Stellung in der „Köstl. Perle" 10 und 11 unter dem Titel: „Calvin, der Erbfeind der lutherischen Kirchen in deutschen Landen". Es heißt dort u. a.: „Man rechnet Calvin unter die Reformatoren. Das kann insofern gelten, als er der römischen Papstkirche durch Einführung neuer Lehren einen bedeutenden Abbruch getan hat, aber niemals in dem Sinne, daß er wie Luther das reine Evangelium von Christo hell und klar auf den Leuchter gestellt hätte." . . . „Wenn Calvin niemals gelebt hätte, so hätte die Reformation doch ihren Siegeszug durch die Welt getan und vielleicht noch kraftvoller als jetzt. Calvin hat der Welt nichts gegeben, was sie nicht schon vorher besser und reiner durch Luther empfangen hätte." . . . . „Aber wir verstehen es wohl, wie selbst die lutherischen Kirchen unserer Zeit sich dazu hergeben können, einen Mann wie Calvin als ihren Mann hoch zu feiern. Man weiß nichts mehr von der Gottesgabe des reinen Evangeliums, das Gott dem deutschen Volk vor 400 Jahren durch Luthers Hand neu gegeben hat." So ist's recht! Der Himmel wird recht leer werden, wenn selbst für die orthodoxen unierten Lutheraner und die Reformierten kein Platz drin ist.

*

Die Kosten der Heilig- und Seligsprechungen. Nach der „Germania" vom 20. Mai belaufen sich die Kosten A. einer Seligsprechung: Einführung: 10.000 Franken; Prozeß „non cultu" 2000; Prozeß „de fama sanctitatis" 2000; Prozeß „de validitate" 2000; Prozeß über die Tugenden 12.000; Dekret dazu: 1000; Vollgültigkeit des Wunderprozesses 2000; Dekret 1000; Kongregation und Dekret „de tuto" 3000; Kosten der Zeremonie 50.000 Franken. B. einer Heiligsprechung: Wiederaufnahme 2000; Vollgültigkeit der Wunder 2000; Prozeß über die Wunder 18.000; Dekret dazu 1000; Kongregation und Dekret „de tuto" 3000; Kosten der Heiligsprechungszeremonie 100.000; andere Unkosten 50.000 Franken. Die Gesamtkosten einer Selig- und Heiligsprechung belaufen sich also auf etwa 260—270.000 Franken. Die Heiligsprechungsfeier wird, wie folgt, beschrieben: „Die Ausschmückung der Peterskirche kostet über 150.000 Franken; die päpstliche Prozession braucht für 1948 Franken Wachskerzen; für die Errichtung des päpstlichen Thrones sind 12.276 Franken ausgesetzt; die Altarkerzen und die beim Hochamt zur Verwendung gelangenden Wachsfackeln kosten 1438 Franken; die bei jeder Heiligsprechung neu anzufertigenden Altarbekleidungen 12.990 Franken; dem Kapitel von St. Peter müssen 18.000 Franken für Miete verschiedener Gegenstände gezahlt werden; an Geschenken und „Trinkgeldern" sind an eine Menge von Beamten und Bediensteten genau 16.316 Franken zu entrichten. Der Architekt der Heiligsprechungszeremonie erhält für seine Projekte 7000 und für den Voranschlag 1200 Franken."

Wir trauen unsern Augen nicht!

Nein, wir trauen unsern Augen nicht, wenn wir lesen, was in Nr. 23 der „Reformation" über die „Kirchliche Konferenz der Kurmark" berichtet wird, die am 11. Mai in Potsdam stattgefunden hat. Auf derselben hat Prof. Lic. Steinbeck-Greifswald einen Vortrag über „Die Bedeutung der christlichen Taufe" gehalten. Er kam zu folgendem Ergebnis, soweit die Kindertaufe in Betracht kommt: „Die Kindertaufe geschieht weder auf Grund von Kinderglauben, noch bringt sie eine innere Umwandlung oder Geistverleihung, sondern sie bedeutet die Zusicherung der Gnade Gottes, dem wir das Kind zum Eigentum reichen, und dadurch die Aufnahme in die christliche Gemeinde".

Diese Darstellung des orthodoxen Professors ist einer ganzen Anzahl der Anwesenden zu liberal gewesen. Sie haben das auch sehr deutlich zum Ausdruck gebracht. Zu den Verhandlungen schreibt die „Reformation": „Die folgende Verhandlung hat hier wie anderwärts gezeigt, daß die ältere Generation der Pfarrer sich in die Beachtung der Psychologie des Glaubens für die Lehrbildung über die Kindertaufe noch nicht recht finden kann. Darin liegt kein Vorwurf. Jeder Mensch hat seine Schranken (sehr gut gesagt! Das sollte die „Ref." aber auch selbst öfter bedenken! D. Red.). Es ist eine ähnliche Erscheinnng wie die, daß die Vertreter der Verbalinspiration jede Autorität des Wortes Gottes ohne ihre Anschauung für verloren halten. So hält man auch die Kindertaufe für unhaltbar, wenn nicht die frühere Lehre davon bleibt (von uns gesperrt. D. Red.).

Als wir das lasen, trauten wir unsern Augen nicht! Die „Ref.", die Hüterin des Bekenntnisstandes, der Lehre der Väter, des Erbes der Reformation und wie man den orthodoxen Dogmenbestand sonst nennt, spricht von einer früheren Lehre, die nicht mehr gilt, die abgelöst ist durch eine bessere neue Lehre? Das kann doch nur heißen, daß die Lehre von der Taufe, wie sie Luthers Katechismus und die Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts, wie sie die altorthodoxen Theologen bis hin zu Luthardt und Frank vertreten, von der „Reformation" für abgetan erklärt wird. Und die neue Lehre, wie sie Steinbeck vertritt, ist besser als die frühere. Und die frühere Lehre steht zu der neuen in einem Gegensatz. Wir müssen das so ausführlich klarlegen, um die Konsequenzen richtig zu erkennen, die sich daraus ergeben. Denn wenn das die Meinung der „Reformation" ist, so möchten wir sie in der Tat herzlich bitten, den Gegensatz gegen uns aufzugeben und Seite an Seite mit uns für eine Durchführung und Einführung der neuen Lehre an Stelle der alten zu kämpfen. Denn das wäre doch unrecht, wenn nun die Kinder der Volksschule, die Seminaristen und Gymnasiasten, die Kandidaten und Pfarrer sich weiter quälen und weiter gequält werden sollten mit der allerdings auch uns verkehrt erscheinenden alten Taufiehre. Wie schön wäre es, wenn die Kreise der „Reformation" den Antrag einbrächten, daß das vierte Hauptstück des Katechismus, das nach Ansicht aller alten Orthodoxen die frühere Lehre so gut zum Ausdruck bringt, aus dem Schulunterricht ausgemerzt werde. Solch ein Antrag wäre nur die Konsequenz aus den eigenen Worten der „Reformation". Denn es wäre doch Unrecht, die als besser erkannte neue Lehre, die natürlich als die richtigere auch die segensreichere ist, der lebenden Generation vorzuenthalten! Das allerbeste ist doch, wo es das Heil der Menschheit gilt, nur gerade gut genug. Und es würde vielen

nützen, wenn die alte Tauflehre beseitigt und durch eine bessere neue Lehre ersetzt würde. Was hat man uns als Kinder und Kandidaten mit dieser Lehre gequält.

Aber welches ist nun die beste neue Lehre? Wer entscheidet darüber? Ist Herr Steinbeck das Maß aller Dinge? Oder Herr Bunke, der Herausgeber der „Reformation"? Und wenn Herr Steinbeck nebst „Reformation" öffentlich erklären darf, daß ihre neue Tauflehre besser ist als die bisher als rechtgläubig geltende und in den Bekenntnisschriften vertretene, warum darf dasselbe nicht auch Harnack, Bousset, Traub? Wir halten Harnack usw. für reifer und befähigter als Steinbeck und den Herausgeber der „Ref.", um feststellen zu können auf Grund ihrer hervorragenden Gelehrsamkeit, welches die besten Lehren sind. Wenn Steinbeck nebst „Reformation" nun ruhig frank und frei eine neue Tauflehre aufstellen können und für ihre neue Tauflehre öffentlich Propaganda machen, so wäre es doch von diesen Herren sehr unrecht, wenn sie dasselbe nicht jedem andern Theologen auch freistellen wollten. Da kann und wird es natürlich kommen, daß diesem diese und jenem jene neue Tauflehre als die beste erscheint. Wer entscheidet nun, welches die beste Lehre ist? Oder sollte die „Ref." damit tatsächlich Freiheit der Lehre zugestehen wollen? Kommt sie endlich zu der Ueberzeugung, daß in diesen Fragen sich Vorschriften schlechterdings nicht machen lassen? Daß es dem Gewissen und dem sittlichen Ernst des Einzelnen freistehen muß, seine eigene Meinung darüber zu haben, wenn wir nicht katholisch sein wollen. Und daß die Kirche, will sie evangelisch sein, nur die Pflicht (aber es ist eine große Pflicht) hat, durch Unterricht und Predigt ihre Glieder in den Stand zu setzen, daß sie sich ein Urteil darüber bilden können, das ihrem religiösen Empfinden entspricht? Man schelte nicht über Subjektivismus. Dieser Subjektivismus muß gelten, denn er ist das Recht der Gewissensfreiheit jedes Christen. Und indem die „Reformation" es fertig bekommt, eine neue theologische Formulierung der Taufauffassung in Gegensatz zu setzen zu der früheren Tauflehre, hat sie das sonst gegenüber dem kirchlichen Liberalismus und der modernen Theologie geltend gemachte Argument, daß man am Objektiven, am Geschichtlichgegebenen, am Bekenntnisstand festhalten müsse, aus den Händen gegeben. Wer selbst von der Abschaffung der „früheren Lehre" spricht, hat kein Recht mehr, der Advokat dieser alten Lehren zu sein.

Und was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Steinbeck und die „Reformation" wollen die frühere Tauflehre nicht mehr, Seeberg hat durch seine Auffassung z. B. des Todes Jesu mehrfach der alten orthodoxen Theologen Entsetzen erregt, die orthodoxen Alttestamentler vertraten meist eine Bibelkritik (z. B. Oettli), die die orthodoxen Väter der Bekenntnisschriften, die einen Hengstenberg mit Grausen erfüllt hätte, und denen, die diese Ergebnisse der theologischen Forschung in mühseligster Arbeit zuerst errungen, und denen, die vielleicht in andern Punkten, als den genannten, mit der „früheren Lehre" nicht übereinstimmen können, denen will man die Freiheit eigner Ueberzeugung wehren? Also, Steinbeck darf eine von den „früheren Lehren" abweichende Meinung vertreten, die „Reformation" und ihre Freunde auch, aber Pfarrer Traub und seine Freunde dürfen es nicht und die Freunde unsres Blattes auch nicht? Ist das nicht ein Widersinn, eine Ungerechtigkeit ohnegleichen?

Die „Reformation", das in orthodoxen Kreisen so angesehene Blatt, tadelt die altorthodoxen Pfarrer wegen ihres Festhaltens an der „früheren Tauflehre" und lobt Professor Steinbeck, weil er eine neue abweichende Lehre vertritt: und zugleich ist gegen Pfarrer Traub-Dortmund von orthodoxen Leuten unter dem Wohlgefallen der Orthodoxie eine neue Untersuchung eingeleitet worden, weil er seine von dem Apostolikum abweichenden Ansichten in Hagen in Vorträgen zum Ausdruck gebracht hat. Und dieselbe „Reformation" schreibt zu der Eingabe der Freunde der Evangelischen Freiheit in Rheinland und Westfalen um Aufhebung des Apostolikumzwanges: „Am Rhein sieht man mit einiger Spannung nach Berlin und wartet, ob der Oberkirchenrat nicht vom breiten Wege vergeblicher Ermahnungen auf den schmalen Pfad entschlossenen Handelns übergehen wird. Ist die preußische Landeskirche schon reif für den Independentismus der Einzelgemeinden in Glaubensfragen? Man denke an das neue Glaubensbekenntnis Jathos!" Nein, man denke daran, daß die „Reformation" sich in der vorhergehenden Nummer von der alten, in den Bekenntnisschriften vertretenen, unseren altorthodoxen Vätern heiligen Tauflehre losgesagt hat. Und dann frage man sich, wie das mit obiger Entrüstung stimmt. Die „Reformation" hat doch selbst Independentismus getrieben! Sie hat die Anhänger der alten Lehre mit der sinnvollen Bemerkung abgetan: „Jeder Mensch hat seine Schranke!" Wer löst diesen Widerspruch?

Ueberschaut man aber diese Sache im großen, so ergibt sich die schon so oft beobachtete Tatsache: Sie sperren sich, die „Hüter des Alten" und müssen dann doch mit uns voran. Wir beneiden sie nicht um dies Sichsperren. Denn es ist ein Bild des Zwiespalts, das sie bieten. Wir sind keine Stürmer, die in falscher Neuerungssucht gegen das Alte angehen, sondern gehen ruhig unsre Bahn, das verbrauchte Alte durch das bessere Neue ersetzend, und doch dem Alten Ehrfurcht beweisend als dem Heiligtum der Väter. Das Traurige ist nur, daß die Kirche durch das ewige Sichsperren gegen den Fortschritt den Eindruck macht, als sei sie mutlos, habe kein rechtes Vertrauen zu der ewigen Wahrheit ihrer Güter und müsse jedes Neue fürchten. Nein, wir nehmen gern alles Neue, behalten das Beste davon und stellen es frisch und fest in Gottes Dienst. Das ist unsre Art! Wir wollen unermüdlich arbeiten, daß dies bald die Art der ganzen Kirche werde.

Aus der badischen Generalsynode.

Der Höhepunkt der Synode ist am Samstag, den 26. Juni, mit einer bedeutungsvollen Apostolikumsdebatte erreicht worden. Die Konservativen hatten in der Kommission beinahe flehentlich gebeten, den Antrag nicht in das Plenum zu bringen: es möge bei der Agendenreform ein Taufformular ohne Apostolikum geschaffen werden. Aber wäre eine Zurückziehung denn überhaupt möglich gewesen? 1. Die Liberalen hatten nach jahrzehntelangem Streben und nach reiflicher Erwägung der in Betracht kommenden Umstände auf mehreren Landesversammlungen Beschluß gefaßt. 2. Die Presse von fast ganz Deutschland hatte ihre Leser auf die in Aussicht stehende Verhandlung hingewiesen. 3. Wenige Tage vor der Synode hatten nicht weniger als 175 Geistliche unterschriftlich eine besondere Eingabe in gleichem Sinne gemacht. 4. Konnten die Liberalen noch einmal ihren Antrag begraben, wie sie es vor 5 Jahren aus bestimmten Gründen nach hartem Widerstreben getan hatten? Das war ganz undenkbar. Sie zogen daher in die Debatte mit dem entschlossenen Willen, vor der Oeffentlichkeit einmütig Zeugnis darüber abzulegen, wie sie diese Angelegenheit auffaßten. Ihre Einmütigkeit war durchaus keine etwa durch Fraktionsbeschluß erzwungene. Es hatten sich ihr auch die eingegliedert, die vor 5 Jahren sich noch zweifelnd und ablehnend verhalten hatten, Pfarrer und Laien. Daher traf es durchaus daneben, wenn in der Debatte die Redner der Rechten wiederholt uns zuriefen, wir sollten diesmal keinen Fraktionszwang ausüben. Die Sache war einfach spruchreif. Es wurde denn auch von den Liberalen in wünschenswertester Klarheit gesprochen, und die Debatte endete mit einem kaum anfechtbaren Sieg des Liberalismus. Der Antrag wurde mit 30 gegen 24 Stimmen angenommen.

Welches waren die Gegengründe der Konservativen? Theologisch liegen eigentlich keine mehr vor. Es wurden

ihnen in der Kommission ihre theologischen Sünden gründlich vorgehalten. Sie gaben denn auch zu, daß sie das Apostolikum „auslegen". Es wurde sogar die Meinung eines namenlosen angeblichen Liberalen erwähnt: Das sei ja gerade das Schöne, daß er beim Apostolikum so gut seine Ketzereien anbringen könne. Auch wurde behauptet, in der Vergangenheit habe niemals jemand die „korrupte Ansicht" gehabt, daß Jesus auf den Wolken des Himmels wie ein Luftballon emporgestiegen sei. Aber trotzdem klammerten sich die Konservativen an das Apostolikum an, weil es ein kurzer, treffender Extrakt der Schriftwahrheiten sei. An dieser Fiktion hielten sie fest, obwohl ihr Mitglied, Prof. Lemme von Heidelberg, im Organ der Konservativen festgestellt hatte, daß zwei Sätze „unsicherer Schriftgemäßheit" seien und man nicht mehr Apostolikum und heil. Schrift oder Christentum gleichsetzen könne. Ferner beriefen sich die Konservativen auf den „geschichtlichen Zusammenhang", als ob dieser durch Formeln aufrecht erhalten werde und nicht vielmehr durch den Geist, der im Wandel der Zeiten der gleiche bleibt. Weiter glaubten sie, daß man sich von der Bekenntnisgrundlage unserer Landeskirche entferne, obwohl die Bekenntnisse bei uns ja gar keine normative Bedeutung mehr besitzen und die Konservativen in ihrem Blatt wiederholt das Lehrgesetzliche der Bekenntnisse bestritten hatten. Dann der Hauptgrund: Die Furcht vor der Wirkung eines Beschlusses auf die Gemeinschaften und die Katholischen. Vom letzteren Grund sehen wir billig ab. Denn der Katholizismus ist der „ewige Gegensatz" gegen den Protestantismus und bekämpft diesen auf Tod und Leben, selbst wenn wir das Apostolikum an jedem Sonntag bekennten. Dagegen mag das schon richtig sein, daß die Gemeinschaften Schwierigkeiten machen können. Aber da ist es eben Pflicht der Konservativen, bei den Gemeinschaften zur Vernunft zu reden und sie darauf aufmerksam zu machen, daß es außer den Gemeinschaften mit ihren ganz besonders gearteten inneren Verhältnissen auch noch andere Geistesrichtungen gibt, die eben auch nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Den konservativen Gründen gegenüber marschierten die Liberalen mit einem fröhlichen Vertrauen auf den Geist der Freiheit an. Es war gar nicht ihr Verlangen, „in allgemeinem Liberalismus zu machen". Vielmehr sprachen sie den Wunsch aus, daß bei einer Revision der Agende auch ein Taufformular ohne Apostolikum geschaffen werde, nachdem schon zwei andere „mit" vorhanden sind. Als Begründung führten sie, abgesehen von dem Beispiel anderer Landeskirchen, einfach die in manchen Fällen vorhandene Gewissensnot sowohl bei Laien als bei Pfarrern vor, die ihren sehr natürlichen Grund in der jedem bekannten veränderten Weltauffassung hat. Wenn auch auf dem Land vielleicht größtenteils die Anschauungen bewußt oder unbewußt konservativ sind — vielleicht —, so gibt es doch jedenfalls in den Städten Gemeindeglieder genug, die an einzelnen Sätzen des Apostolikums schmerzlichen Anstoß nehmen und infolge davon auch der Kirche als Gesamtheit mit Mißbehagen gegenüber stehen. Was soll der Pfarrer machen, wenn jemand bei der Anzeige einer Taufe ausdrücklich das Verlangen stellt, daß das Apostolikum nicht verlesen werde? Und ist es denn in unserer Zeit noch möglich, bei der Taufe der Erwachsenen auf dem Apostolikum zu bestehen? Da liegen Schwierigkeiten vor, die das natürliche Ergebnis der geistigen Verhältnisse sind. Ist es denn da ein Verbrechen an der Landeskirche, daraus auch eine liturgische Konsequenz zu ziehen? Die Konservativen meinten, es würde technisch Schwierigkeiten machen, ein solches neues Formular zu schaffen, weil dann in der einen Gemeinde einer tauft mit und in der andern ohne Apostolikum. Soll der Pfarrer darüber bestimmen, wie getauft wird, oder die Gemeinde? Wie steht es, wenn ein Gemeindemitglied das Apostolikum verlangt und der Pfarrer nicht will? Aber die Ordnung dieser Dinge wird sich wohl ganz von selber machen, da man bei jedem Pfarrer so viel Takt erwarten darf, daß er nicht in dogmatischem Eigensinn ein liturgisches „Dominium" in seiner Gemeinde aufzurichten sich bestrebt. Es wird ja wohl eine etwaige Neuordnung des Taufritus nicht ins Leben treten, ohne daß der Oberkirchenrat eine Einführungsbestimmung mit auf den Weg geben wird.

Die Debatte gestaltete sich von Anfang an hinsichtlich ihrer Stimmung recht lebhaft. Die Rechte eröffnete nach den ruhigen und eigentlich rein liturgischen Erwägungen des liberalen Berichterstatters sofort durch den Berichterstatter der konservativen Minderheit eine heftige Kanonade. Leider wurde dabei völlig außer Betracht gelassen, daß die theologische Position der Konservativen längst erhebliche Bresche erlitten hat. Es war daher eine unnötige Attacke, wir führten mit unserem Antrag einen Axthieb an den Baum der Kirche, daß er in den Wurzeln und im Wipfel erzittere. Bedauerlich war auch, daß die Rechte so wenig Verständnis zeigte für die Gewissensnot, die von uns behauptet wurde. Ja, Prof. Lemme brachte es zuwege, solche Gewissensnot als etwas Normales und Segensreiches zu preisen. Daher war es begreiflich und nötig, daß Pfarrer Rohde einmal in einer großzügigen Schlußrede derartiges Spiel mit Worten zerzauste, die kulturelle Lage des Liberalismus der Weltauffassung des Apostolikums gegenüber darstellte, und der Rechten ihre Hauptschanzen so gründlich zerschoß, daß die Linke diesem Werk mit steigender Freude zusah. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch die Konservativen sich dem Eindruck nicht verschlossen haben, sie hätten ihren Kampf geführt mit zu kleiner Teilnahme an den Nöten ihrer Brüder zur Linken und darum auch etwas mehr Schlachtgetöse erhoben, als ein Stück liturgischen Fortschritts erfordert. Sie haben eine nicht besonders glückliche Strategie entwickelt und ein Schuß ist ganz fehl gegangen.

Vor der Abstimmung nahm unter allgemeiner Spannung der Präsident des Oberkirchenrats, D. Helbing, das Wort, veranlaßt durch den eben genannten Fehlschuß. Er stellte aus der Agende fest, daß jetzt schon an zwei Stellen in den Taufformularen kein Apostolikum sich befindet. „Das ist doch sehr merkwürdig". „Also besitzen wir tatsächlich das, was gewünscht worden ist". „Wenn ich mich eingehender geäußert hätte, hätte es zum guten Teil nur in der Richtung geschehen können, die der erste Redner, Bassermann, ausgesprochen hat", und Bassermann hatte für die Liberalen gesprochen. Der Präsident leugnete, daß zu der Aufregung ein Grund vorliege. Es sei doch lediglich ein Wunsch ausgesprochen worden, und es sei ganz selbstverständlich, daß der Oberkirchenrat diesen Wunsch genau ebenso ernstlich und sachlich erwäge, wie jeden andern. Was bei der Vorlage herauskomme, könne er jetzt nicht sagen, weder mit Ja noch mit Nein.

Ein Konservativer hatte den Antrag gestellt: Die Synode wolle den Oberkirchenrat ersuchen, die Geistlichen nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß § 2 und § 5 des Anhanges der Unionsurkunde bei der Taufe ein Abweichen von der agendarischen Form nicht gestatten. Der Antrag wurde aber unter dem Eindruck der Debatte zurückgezogen und blieb dann auch zurückgezogen, da der Präsident in der Kommission erklärte, daß der Oberkirchenrat bei Visitationen je nach Befund das Nötige sage und ein Generale zu erlassen nicht beabsichtige.

So endete diese ganze Debatte mit einem erheblichen Sieg der Liberalen. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß es sich dabei nicht um einen Verstoß gegen die Grundlagen unseres Glaubens handelt, sondern im Gegenteil um die Befreiung eines Teils des kirchlichen Lebens von einem störenden Druck und um die Befreiung schlummernder Freudigkeit christlichen Empfindens und Wollens zu um so kräftigerer Wirksamkeit.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Drehens bitte herum.

Hochf. echte Lilienmilchseife
Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,60 M.
Hochf. Veilchenseife
Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
Hochf. Mandelbukettseife
Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
Probekoll., je 2 Dutzend, 9,20 M. franko Nachnahme.
Garantie beste Ware.
Nichtkonvenierendes sofort zurück. Ein Versuch und Sie bleiben stand. Kunde.
Franz Nonn, Düsseldorf 115.

Hemdentuch

gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
Theodor Nolde, Buer 10 (Westfalen).

Prima Rauchtabak

rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.
Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Sofort kommen Sie

darauf zurück, wenn Sie einmal einen Versuch mit meinem **sofort trockenen Fussbodenöl** gemacht haben. Kein Kleben mehr. Der Boden kann **sofort** betreten werden. Mein Fussbodenöl **„Moment" macht späteres Aufwaschen und Scheuern überflüssig,** man kehrt die gestrichenen Räume nur trocken aus. Dasselbe ist daher viel **praktischer und billiger** wie Lacke usw. Fussbodenöl **„Moment"** wird in Tanzsälen, Theatern, Geschäftshäusern, Hotels, Schulen, Bureaus und Anstalten mit grossem Erfolg verwendet und sollte in keinem Privathaus fehlen.
Probekannen 5 Liter gegen M. 6,—.
Aug. Krause, Fabr. chem. Präparate, **Siegburg-Mülldorf**
Bestellungen sind der schnellen Beförderung halber zu richten an das Bureau und Lager **Bonn a. Rhein, Breitestr. 23.**

Wir bitten,
Probenummern zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

Demnächst erscheinen:

Das freie Christentum in der Welt. Berichte nach Vorträgen auf dem internationalen Kongreß für freies Christentum in Boston 1907. Eingeleitet und herausgegeben von Professor **D. Heinrich Weinel** in Jena. ca. M. 3, gebunden ca. M. 4.

Das Buch enthält Berichte über die moderne religiöse Bewegung innerhalb des Christentums in Europa, Amerika und Australien. Die Berichte entstammen dem Programm des vierten internationalen Kongresses Religiös-Liberaler zu Boston 1907, das unter dem Titel „Freedom and Fellowship in Religion" von dem Sekretär des Kongresses, Pfarrer Wendte, herausgegeben worden ist. Sie sind von bekannten Gelehrten oder Pfarrern verfaßt, die überall mitten in der Bewegung stehen, zum Teil ihre führenden Männer sind. Für Deutschland haben berichtet: Professor D. Rade und Pastor D. Max Fischer.

Lic. Walter Bauer. Das Leben Jesu im Zeitalter der neutestamentlichen Apokryphen. ca. M. 8.

Superintendent **Richard Bürkner** in Auma: **Altar und Kanzel.** Geschichte des Gotteshauses. Einzeln M. 0,50, gebunden M. 0,80.

Cajus Fabricius, Lizentiat der Theologie und Pfarramtskandidat in Berlin, **Die Entwicklung in Albrecht Ritschls Theologie von 1874 bis 1889,** nach den verschiedenen Auflagen seiner Hauptwerke dargestellt und beurteilt. Preis ca. M. 4.

Lic. Dr. Hans Windisch, Privatdozent in Leipzig, **Der messianische Krieg und das Urchristentum.** ca. M. 1,80.

Zurhellen, O., Pfarrer in Seelscheid, **Die Heimat des 4. Evangeliums.** ca. M. 1,20.

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg
Eisenacherstraße 45.

Von Gott und Gottes Offenbarung

Predigten gehalten von **Julius Bode**
Pastor an St. Ansgarii zu Bremen.
Preis geheftet 3 M. Elegant gebunden 4 M.
Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Es ist erschienen:

Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.

Vortrag von D. Friedrich Naumann, M. d. R.
Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.
8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.
50 Exemplare a 25 Pf., 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.
Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Soeben ist erschienen:

JEAN FRANÇOIS MILLET

EINE NEUE KUNSTGABE • 14 BLÄTTER
nach Werken des Meisters. Mit einer Einleitung von GERH. KRUGEL
Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.
Preis des Heftes in vornehmem Umschlag, entworfen von Prof. J. V. Cissarz, 1 Mark
Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Kampf und Arbeit des freien Christentums in Deutschland.

Heft 1:	**Kirmß,** kirchliche Lage	0,50	M.
„ 2:	**Bittlinger,** Protestantismus und Volkserziehung	0,40	„
„ 3:	**Weise,** protestantische Lehrfreiheit	0,30	„
„ 4:	**Brückner,** Das sog. apostolische Glaubensbekenntnis	0,50	„
„ 5:	**Wieland,** Abweichungen d. Orthodoxie v. d. Bekenntnissen	0,25	„
„ 6:	**Classen und Hollmann,** Neue Wege zur Jugendpflege	0,50	„
	I. Reihe (Heft 1—6) kompl. in einem Bande, brosch.	1,50	„

Zu beziehen durch die
Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.